

Die drei ??? das Geheimnis des Hügelgrabs

Autor: 03

Votingkategorie: GK

Eine Gestalt im Regen

Mühsam schleppte sich der Kleinlaster durch die dunkle, verregnete Nacht die Serpentinstrasse hinauf. Patrick war über das Lenkrad gebeugt und richtete seinen Blick konzentriert geradeaus, um überhaupt etwas erkennen zu können. Die Scheibenwischer kamen bei diesen Wassermengen nicht mehr hinterher. Justus, Peter und Bob saßen dichtgedrängt neben ihrem Fahrer und ließen sich vom Wind heftig hin und her schaukeln. Im Licht der Scheinwerfer sahen die drei Freunde nichts außer der völlig aufgeweichten Straße und dem sintflutartigen Regen. Links von ihnen waren die Schemen der gewaltigen Bäume, die hier in den Rocky Mountains wuchsen, zu erahnen. Peter, der ganz auf der rechten Seite saß, hätte bei besserem Wetter die Möglichkeit gehabt, den Ausblick über ein malerisches Tal zu genießen. Jetzt sah er nur einen bodenlosen Abgrund, der sich irgendwo in der Dunkelheit verlor. Der Junge machte jedesmal nervöse Geräusche, wenn der Wagen von einer erneuten Böe erfasst und ein paar Zentimeter zum Straßenrand gedrängt wurde.

„Keine Angst, Peter“, versuchte Patrick ihn aufzumuntern. „Ich habe den Laster im Griff.“

„Wenigstens sind wir gleich da“, murmelte der Zweite Detektiv. „Aber *du* musst heute noch den ganzen Weg wieder zurück.“

Patrick lachte. „Mach dir keine Sorgen. Seit Jahren fahre ich für Mr Jonas dieses Auto, und noch nie hat es mich im Stich gelassen. Wir schaffen das schon.“

„Vielleicht hat Peter Recht“, warf Justus ein. „Ich glaube nicht, dass der Professor ein Problem damit hätte, wenn du diese Nacht hier in den Bergen verbringen würdest.“

„Der Professor vielleicht nicht. Aber dein Onkel wird das gar nicht gerne sehen. Der Laster ist voll mit Ladung, die morgen Mittag in Rocky Beach sein soll.“

„Tut uns leid, dass du wegen uns diesen großen Umweg machen musst“, meldete sich Bob zu Wort.

„Wenn drei aufgeweckte Jungen die Möglichkeit haben, bei einem Professor ein Praktikum zu machen und ihm bei einer Ausgrabung zu helfen, dann muss man das doch unterstützen. Dafür fahre ich gerne bis nach Arizona“, antwortete der Ire ohne dabei seinen Blick von der Straße abzuwenden. „Zumal ich ohnehin in die Gegend musste, um diese komischen Dinger abzuholen.“

„Diese *komischen Dinger*“, begann Justus zu belehren, „sind Vakuumpumpen. Sie dienen dazu, einem Raum sämtliche Luft zu entziehen, ihn also folglich zu einem Vakuum zu machen. Natürlich kann man dies in der Praxis nicht wirklich erreichen. Deshalb spricht man bereits von einem Vakuum, wenn der Druckbereich in einem Raum unter dem der Erdatmosphäre liegt. Selbst im Weltraum -“

Justus Monolog wurde von einem ohrenbetäubenden Donnerschlag unterbrochen. Peter krallte sich reflexartig am Arm des Ersten Detektivs fest.

„Lass das, Peter!“, beschwerte sich Justus und schüttelte die Hand seines Kollegen ab. „Ein Gewitter setzt ein. Das kommt in den Bergen häufiger vor, solltest du aber auch aus Rocky Beach kennen.“

Ein Blitz erhellte für wenige Augenblicke die Nacht, und Peter begann auf seinem Sitz unruhig hin und her zu rutschen. „Neben der Straße geht es mindestens zweihundert Meter tief runter“, stammelte er.

„Das sollte kein Problem darstellen. Schließlich wollen wir rauf... und nicht nach unten“, gab sich Justus gefasst. „Wo war ich stehen geblieben?“

„Mann, Justus“, sagte Patrick. „Du brauchst dieses Praktikum bei dem Professor gar nicht. Du weißt doch schon alles.“

Justus schien sich geschmeichelt zu fühlen. „Leider ist diese Behauptung nicht ganz richtig, obwohl im Ansatz sicherlich nicht falsch. Allerdings habe ich gerade im Bereich der Archäologie noch einen enormen -“

„Achtung!“, schrie Bob plötzlich.

Justus wunderte sich noch über diese erneute Unterbrechung, als Patrick auch schon heftig auf die Bremse stieg. Ein weiterer Blitz hatte den pechschwarzen Himmel durchzuckt, so dass mitten auf der Fahrbahn - gerade außerhalb des Scheinwerferkegels - eine Gestalt zu erblicken war: ein völlig durchnässter Mann mit strähnigen, grauen Haaren, dessen bleiches Gesicht von Angst und Schrecken gezeichnet war.

Die Reifen des Lasters fanden auf dem schlammigen Untergrund keinen Halt. Patrick versuchte krampfhaft gegenzusteuern, konnte aber nicht verhindern, dass das Auto direkt auf den Abgrund zuschlitterte.

„Nein!“, schrienen alle Insassen des Wagens gleichzeitig.

Professor Doyle

Die drei Detektive waren während ihrer Laufbahn schon mit vielen Gefahren konfrontiert worden. Sie hatten die Begegnungen mit bewaffneten Gangstern, Großbrände oder Geistererscheinungen überlebt. Und jetzt sollten sie hier - überhaupt nicht in einen Fall verwickelt - in den Rocky Mountains ihr Ende finden? Das Praktikum bei Professor Doyle sollte ihnen zum Verhängnis werden, noch bevor sie es angetreten hatten?

Justus war es gewesen, der von einem altbekannten Auftraggeber gefragt worden war, ob die drei ??? nicht einmal Lust hätten, ganz ohne kriminalistische Untersuchungen eine spannende Woche zu erleben. Peter und Bob waren sofort Feuer und Flamme für dieses Angebot gewesen, und so war mit Hilfe des früheren Klienten der Kontakt zum Professor schnell hergestellt worden. Man hatte ein paar Briefe gewechselt, und kurz darauf waren die Drei engagiert, um dem Wissenschaftler bei anstehenden Arbeiten zur Hand zu gehen. Doch jetzt sah es so aus, als würden sie den Archäologen nie persönlich kennen lernen.

„Festhalten!“, brüllte Patrick. Mit einem heftigen Ruck riss er das Steuer herum. Der Lastwagen drehte sich und rutschte mit den Hinterrreifen auf den Abhang zu. Verzweifelt löste er mehrmals die Bremse und drückte dann in einem letzten verzweifelten Versuch, den tödlichen Absturz zu verhindern, aufs Gas. Das Auto machte einen Satz nach vorne und rutschte nun auf eine Baumgruppe am gegenüberliegenden Straßenrand zu. Schließlich raste der Wagen in einen Busch und kam mit lautem Getöse zum Stehen.

Für ein paar Sekunden sagte niemand ein Wort. Außer dem Regen, der auf das Autodach prasselte, war es nun still. Aber auf einmal donnerte es unheilvoll, und Justus war schließlich der Erste, der darauf seine Sprache wieder fand. „Kollegen? Patrick? Alles in Ordnung?“

Die Angesprochenen nickten.

„Da haben wir gerade noch einmal Glück gehabt“, meinte Bob und wischte sich den Angstschweiß von der Stirn.

Patrick stieß wütend die Fahrertür auf. „Was war das für ein Lebensmüder? Der muss uns doch gesehen haben. Stellt sich mitten auf die Fahrbahn.“

„Bleib lieber im Auto!“, rief Peter panisch. „Vielleicht ist dieser Mann ja gefährlich.“

Patrick stieg unbeirrt aus. „Dem werde ich was erzählen!“, schrie er gegen den Lärm des Regens an.

„Eine höchst sonderbare Begegnung an einem sonderbaren Ort und in einer sonderbaren Nacht“, fasste der Erste Detektiv die Situation zusammen.

„Vor allem höchstgefährlich“, korrigierte Bob.

Die drei Jungen schauten ihrem Fahrer zu, wie er durch den Wolkenbruch lief, um den geheimnisvollen Mann zu finden. Als wieder ein Blitz die Umgebung für einen kurzen Moment beleuchtete, erkannten sie, dass sich Patrick allein auf der Straße befand. Von der Gestalt mit dem angstverzerrten Gesicht fehlte jede Spur.

„Wo sind Sie? Kommen Sie her!“, brüllte Patrick vergeblich in die Nacht. Nach kurzem Warten stieg der Ire völlig durchnässt zurück in den Wagen.

„Der hat sich auf und davon gemacht, ohne sich um unser Wohlergehen zu scheren“, stellte Bob fest.

Peter schauderte. „Urpötzlich tauchte er auf, und jetzt hat ihn die Dunkelheit wieder verschluckt.“

„Unmögliches Verhalten“, grummelte Patrick. „Jetzt können wir nur beten, dass der Laster keine größeren Schäden abbekommen hat. Hoffentlich lässt sich das alte Ding noch starten.“

Mit vereinten Kräften hatten sie den Wagen aus dem Busch zurück auf die Straße schieben müssen. Als sie das Haus des Professors schließlich erleichtert erreicht und das Auto geparkt hatten, waren sie alle bis auf die Knochen durchnässt. Das alte Steinhaus schien ihnen in dieser stürmischen Nacht wie ein Geisterhaus. Die vielen kleinen Fenster schauten bedrohlich auf sie herab. An der schweren, hölzernen Eingangstür wurde eine Laterne heftig im Wind hin und her geweht.

„Das sieht ja nicht gerade einladend aus“, beschwerte sich Peter.

„Wenn sich das Wetter morgen beruhigt hat, ist dies hier bestimmt einer der friedlichsten Orte der Welt“, beschwichtigte Bob. „Von hier oben muss man eine tolle Aussicht haben.“

Zügig verließen alle den Laster und eilten, bepackt mit ihren Taschen und Koffern, die Steinstufen zwischen völlig aufgeweichten Blumenbeeten hinauf bis unter das Vordach.

Justus betätigte den Türklopfer. „Hoffentlich ist Professor Doyle noch wach. Wir waren ja ohnehin schon spät dran. Aber jetzt sind wir wirklich unpünktlich.“

Es dauerte nicht lange, bis die Tür energisch aufgerissen wurde. Hinter der Schwelle stand ein großer, schlanker Mann im braunen Cordanzug, etwa fünfzig Jahre alt, mit kurzen, schwarzen Haaren, die an

den Schläfen schon etwas ergraut waren. Seine dunklen, von dichten Brauen begrenzten Augen zeigten Überraschung.

„Guten Abend, Professor Doyle“, begann Justus. „Bitte entschuldigen Sie, dass wir erst so spät bei Ihnen eintreffen. Aber wir hatten eine ereignisreiche Fahrt und sind froh, überhaupt bei Ihnen angekommen zu sein.“

Sofort veränderte sich der Gesichtsausdruck des Mannes. „Ach. Ihr seid Justus, Peter und Bob. Meine Praktikanten. So spät hatte ich euch tatsächlich nicht mehr erwartet.“

„Ich habe die drei Jungen gefahren“, erklärte Patrick. „Muss mich auch gleich schon wieder auf den Rückweg machen, obwohl mir das jetzt gar nicht mehr behagt.“

„Aber kommt doch alle erst einmal herein!“ Der Professor trat einen Schritt zurück. „Ihr seid ja völlig durchnässt. Ihr braucht frische Sachen und eine heiße Tasse Tee.“

„Das ist sehr freundlich“, erwiderte Patrick. „In diesen Klamotten möchte ich wirklich nur ungern die halbe Nacht lang weiter fahren. Ich fürchte, Justus, du wirst mir eines deiner Hemden leihen müssen. Du bist der Einzige, dessen Kleidung mir passen könnte.“

Die Gruppe trat in das Innere des Hauses. Mr Doyle führte sie durch einen mit alten Indianermasken behangenen Flur zu einer schmalen Treppe.

„Wenn ihr oben ankommt, steht ihr direkt gegenüber der Tür, die zu eurem Zimmer führt“, erklärte der Archäologe. „Wenn ihr ausgepackt und euch umgezogen habt, warten im Wohnzimmer warme Getränke auf euch.“

Der Professor deutete auf eine Tür am anderen Ende des Korridors. Dann wandte er sich an Patrick. „Und Sie müssen wirklich heute noch fahren? Es ist ein scheußliches Unwetter.“

„Da lässt sich leider nichts ändern“, erwiderte Patrick tapfer. „Dennoch vielen Dank für die Einladung.“

„Du sprachst vorhin von einer ereignisreichen Fahrt“, kam der Professor auf das Thema zurück, das angedeutet worden war, als Patrick sich noch nicht wieder auf den Rückweg gemacht hatte. Mittlerweile war der Ire schon seit einer guten halben Stunde unterwegs. Die drei ??? saßen mit frischer Kleidung und der zweiten Tasse Tee zusammen mit Mr Doyle im Salon. Im Kamin knisterte ein Feuer und verbreitete wohlige Wärme, während es draußen einfach nicht aufhören wollte zu stürmen. Umgeben von allerlei archäologischen Fundstücken

aus vergangenen Ausgrabungen, hatte man es sich in sehr bequemen Sesseln gemütlich gemacht.

„Allerdings“, antwortete Justus. „Auf dem Weg hierhin hätten wir beinahe einen seltsamen Mann überfahren, der plötzlich mitten auf der Fahrbahn auftauchte.“

„Was?“, entfuhr es dem Wissenschaftler. „Wo ist das gewesen?“

Bob setzte seine Tasse ab. „Nicht weit weg. Etwa zwei Meilen die Straße herunter.“

Mr Doyle hatte einen schockierten Gesichtsausdruck. „Und ist irgendwas passiert? Was hat dieser Mann gemacht?“

„Er ist verschwunden“, übernahm Justus wieder das Wort. „Wir konnten ihm gerade noch ausweichen, ohne den Abgrund hinunter zu stürzen. Als wir nach ihm sehen wollten, konnten wir ihn nicht mehr entdecken.“

„Das ist wirklich überaus merkwürdig“, sagte der Professor. „Euch muss ein gehöriger Schreck in die Glieder gefahren sein.“

„Das können Sie laut sagen“, meinte Peter.

Mr Doyle begann plötzlich zu lächeln. „Dann will ich euch nicht mit weiteren Fragen in dieser Angelegenheit belästigen. Lieber will ich euch mit euren Aufgaben der nächsten Tage vertraut machen, bevor ich euch dann ins Bett schicke.“

„Das interessiert uns tatsächlich sehr“, begeisterte sich der Erste Detektiv. „Wir wissen bisher auch nur unwesentlich mehr, als dass nach dem Erdbeben in dieser Region eine alte Kultstätte der Anasazi-Indianer gefunden wurde. Natürlich haben wir schon ein wenig recherchiert.“

Professor Doyle lehnte sich zurück. „Dann erzählt doch mal, was ihr schon alles in Erfahrung bringen konntet!“

„Die Anasazi“, begann Bob, „haben vor mehr als tausend Jahren die Gegend im heutigen Arizona, New Mexico, Utah und Colorado bevölkert. Sie waren im Begriff, die einzige Hochkultur Nordamerikas zu werden, als sie plötzlich von der Bildfläche verschwanden. Im Herzen des Chaco-Canyons hat man einen riesigen Gebäudekomplex entdeckt, in dem Menschenknochen lagen. Es scheint, dass die Anasazi Kannibalen gewesen waren, obwohl es viele Kritiker dieser These gibt. Vor allem die Hopi-Indianer, die vermutlichen Nachfahren der Anasazi, bestreiten diese Theorie aufs Schärfste.“

„Haben Sie bei der neuen Ausgrabungsstätte *auch* Menschenknochen gefunden?“, unterbrach Peter seinen Kollegen.

Mr Doyle schüttelte den Kopf. „Noch nicht. Aber was wir hier entdeckt haben, ist wohl bei Weitem nicht so spektakulär. Ich vermute, dass es

sich um eine alte Grabstätte handelt.“ Der Archäologe nahm einen kräftigen Schluck aus seiner Tasse. „Wahrscheinlich ein Hügelgrab.“ Justus stutzte. „Ein Hügelgrab?“ „Ja. Ihr wisst doch, was ein Hügelgrab ist?“ „Natürlich“, antwortete Justus. „Statt in der Erde begräbt man die Toten in einfachen Steinkammern und errichtet Erdhügel über ihnen.“ „Können wir das Grab morgen sehen?“, fragte Peter. „Erst einmal nicht“, antwortete Professor Doyle. „Im Moment fällt hier in meinem Archiv sehr viel Arbeit an. Für das Erste muss ich euch damit beauftragen, meine Unterlagen zu sortieren.“

Enttäuscht darüber, nicht direkt an der Ausgrabung teilnehmen zu dürfen, waren die drei ??? schließlich ins Bett gegangen. Von der langen Fahrt völlig erschöpft, sanken sie schnell in den Schlaf. Justus und Peter schlummerten selig auf ihren Matratzen. Nur Bob wälzte sich unruhig hin und her, gefangen in einem wilden Alptraum von menschenfressenden Kannibalen, die Autofahrern auf abgesehenen Bergstraßen auflauerten.

Plötzlich schrak der dritte Detektiv hoch. Schlaftrunken blickte er sich im Zimmer um. Justus schnarchte und Peter lag völlig regungslos da. Der Regen hatte immer noch nicht geendet und prasselte laut auf das Hausdach. Ein Fensterladen hatte sich gelöst und wurde vom Sturm wieder und wieder gegen den Rahmen geschlagen. Mühsam quälte sich Bob aus dem Bett und taumelte durch den Raum. Vorsichtig öffnete er das Fenster und beugte sich hinaus, bis er den Laden zu fassen bekam. Mit einem umständlichen Handgriff gelang es ihm, das Ding wieder zu befestigen. Er wollte sich gerade umdrehen, um wieder ins Bett fallen zu können, als er zwei helle Punkte wahrnehmen konnte, die sich die Straße entlang dem Haus stetig näherten. Bob war so im Halbschlaf versunken, dass er nicht genau wusste, ob er immer noch träumte oder gerade die Wirklichkeit sah. Allmählich konnte er erkennen, was sich hinter den Lichtern verbarg. Ein Pick-up fuhr den Weg hinauf und kam schließlich nah am Gebäude zum Stehen. Der Motor wurde abgeschaltet und die Scheinwerfer erloschen. Obwohl Bob vor Müdigkeit fast die Augen zufielen, konnte er seinen Blick nicht abwenden. Zwei Personen verließen das Fahrzeug und eilten zur Ladefläche. Gemeinsam wuchteten sie einen großen und scheinbar ziemlich schweren Sack herunter. Dann näherten sie sich mit ihrem Gepäck der Eingangstür des Hauses. Da sich das Gästezimmer genau über dem Eingang befand, verschwanden die zwei Gestalten schließlich aus Bobs Blickfeld.

„Das muss ich meinen Kollegen erzählen“, murmelte er vor sich hin, während er wieder zurück zum Bett schlurfte. Er setzte sich hin und beugte sich zu Justus hinüber, um ihn vorsichtig anzutippen. „Aufwachen“, flüsterte Bob.

Der Erste Detektiv grunzte nur laut. Frustriert lehnte sich Bob zurück, um einen ganz kurzen Moment auszuruhen. Er war einfach viel zu müde. So müde, dass diese wenigen Sekunden ausreichten, um direkt wieder einzuschlafen.

Die verborgene Tür

Professor Doyle hatte den drei ??? ein opulentes Frühstück mit Rührei, Bacon, frisch aufgebackenen Brötchen und Kaffee gemacht. Die Detektive saßen ausgeschlafen am Tisch in der geräumigen Küche und schmausten, während der Wissenschaftler anderswo im Haus ein paar Gerätschaften für die Ausgrabung zusammensuchte. Das Unwetter war nun endlich verschwunden, und draußen beschien eine warme Frühlingssonne die wunderschöne Landschaft.

„Ich habe heute Nacht sehr merkwürdige Träume gehabt“, meinte Bob schmatzend. „Die waren verdammt realistisch.“

„Erzähl mehr!“, forderte Justus seinen Kollegen auf, während er eine riesige Gabel voller Ei in sich hinein schaufelte.

„Mitten in der Nacht näherte sich dem Gebäude ein Pick-up. Zwei Personen stiegen aus und transportierten einen riesigen Sack zum Haus.“

„Gruselig“, unterbrach Peter.

„Was dann geschah, weiß ich nicht mehr so genau. Aber irgendwann entstieg ein Indianer dem Beutel. Er schlich zu unserem Zimmer, um uns alle zu verspeisen. Dann bin ich aufgewacht.“

Justus spülte das Rührei mit Kaffee herunter. „Kein besonders politisch korrekter Traum.“

„Entschuldige, Just“, sagte Bob. „Aber was kann ich dafür?“

„Eine interessante Frage“, antwortete der Erste Detektiv. „Ich weiß es leider nicht, aber die Traumforschung ist ein sehr weites Feld.“

„Wie auch die Archäologie“, ergänzte Peter.

„Nur schade“, schmollte Justus, „dass wir uns gerade in diesem Bereich wenig fortbilden werden. Mir behagt es ganz und gar nicht, dass wir vom Professor zum Aktenordner verdonnert worden sind.“

„Das kann auch Spaß machen“, meinte Bob, „aber ich muss zugeben, dass es mir auch lieber wäre, wir würden mit zum Hügelgrab fahren.“

„Apropos Hügelgrab“, Justus legte sein Besteck zur Seite. „Da kommt mir etwas merkwürdig vor. Es ist nämlich so, dass -“

In diesem Moment betrat Mr Doyle die Küche. „Ihr habt ja einen gesegneten Appetit, Jungs.“

„Es schmeckt auch vorzüglich“, entgegnete Peter.

Der Archäologe schmunzelte. „Ich werde mich jetzt aufmachen und wahrscheinlich bei Einbruch der Dunkelheit zurückkommen. Wo das Archiv ist, habe ich euch ja bereits gezeigt.“

„Wir werden alles zu Ihrer Zufriedenheit erledigen“, sagte Bob.

„Sehr schön. Und bitte stellt sonst nichts hier im Haus an. Ich verlasse mich da auf euch.“

„Natürlich“, meinte Justus leicht entrüstet.

„Dann mache ich mich jetzt auf den Weg.“ Der Professor winkte den Dreien zum Abschied und verließ den Raum. Bob blickte aus dem Fenster und sah einen Pick-up vorfahren, in dem zwei Gestalten saßen. Der Wissenschaftler ging zur Beifahrertür hinüber und setzte sich in den Wagen. Dann fuhr er mit den Personen davon.

Bob stotterte ein wenig. „Dieser Pick-up... Das ist der Wagen aus meinem Traum!“

„Was?“, entfuhr es Justus.

„Das kann nur eines bedeuten“, schlussfolgerte Bob. „Von dem Auto und dem Sack habe ich gar nicht geträumt. Das ist wirklich geschehen.“

„Und der Indianer?“, flüsterte Peter bang. „War der dann auch echt?“

Das Archiv war in einem der Kellerräume des Hauses untergebracht. Es war bis unter die Decke mit Akten, Briefen, Analysen, Memos und Berichten gefüllt. Hier wartete eine ganze Menge Arbeit auf die drei ??? . Justus war gerade dabei, lustlos ein paar Notizen des Professors zu sortieren. „Mir behagt die Gesamtsituation nur in sehr geringem Maße.“

„Was meinst du damit?“, wollte Bob wissen, der unter einem Haufen Papier nach einem Locher suchte.

„Offensichtlich will uns der Professor für dumm verkaufen. Ich wundere mich sehr, dass er uns überhaupt eingestellt hat. In den Briefen ist immer davon die Rede gewesen, dass wir auch direkt an den Ausgrabungen beteiligt sein werden. Nun aber habe ich den Eindruck, dass er uns auf keinen Fall dabei haben möchte. Außerdem erzählt er uns nicht die Wahrheit und verschweigt einige Dinge.“

„Wie kommst du darauf?“ Peter war sichtlich erstaunt.

„Nun ja“, begann Justus. „Es gibt hier ein paar Ungereimtheiten. Ich wollte euch doch vorhin etwas über das Hügelgrab erzählen.“

„Stimmt“, stellte Bob fest, „aber dann hat dich Mr Doyle unterbrochen.“ Justus stellte für einen kurzen Moment die Arbeit ein und schaute seine Kollegen mit ernster Miene an. „Es ist nämlich so, dass die Anasazi-Indianer überhaupt keine Hügelgräber kannten. Ein Professor der Archäologie sollte das eigentlich wissen.“

Bob schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn. „Mann, das hätte mir auch auffallen müssen. Schließlich habe ich ja die ganzen Informationen zusammengetragen.“

„Vielleicht hat man bisher nur keine Anasazi-Hügelgräber gefunden und diese Entdeckung ist nun eine wissenschaftliche Sensation“, überlegte der Zweite Detektiv.

„Das glaube ich kaum“, meinte Justus bestimmt. „Schließlich erwähnte Professor Doyle, dass die Ausgrabung nicht besonders spektakulär sei. Und das wäre sie *dann* ja ohne jeden Zweifel.“

„Verstehe“, murmelte Peter.

Justus knetete seine Unterlippe. „Und dann verschweigt er uns, dass er noch andere Gehilfen hat.“

„Die Leute aus dem Pick-up?“, fragte Bob.

„Ganz genau. Leute, die in tiefster Nacht Säcke zu Mr Doyle transportieren. Dazu haben wir noch eine unbekannte Person, die nachts bei Gewitter auf Bergstraßen herumrennt. In der Summe sind mir das ein paar Absonderlichkeiten zu viel.“

„Ahhh!“ Peter entfuhr ein schriller Schrei. In einem Anflug von Panik sprang er auf einen Stuhl und deutete auf den Boden. „Und jetzt auch das noch. Hier sind Mäuse!“

Tatsächlich krabbelte eine winzige Maus über den Boden und verschwand unter einem großen Holzschrank.

„Nur die Ruhe bewahren“, meinte der Erste Detektiv sichtlich amüsiert. „Diese Nagetiere können uns nichts anhaben. Wir aber ihnen.“

„Hast du Mausefallen dabei?“, wollte Bob wissen.

„Nein. Aber vielleicht hat der Professor irgendwo welche. Lasst uns doch einfach mal ein wenig im Haus herumschnüffeln.“

„Aber das sollen wir doch nicht“, meinte Peter, der immer noch auf dem Stuhl stand. „So habe ich Mr Doyle zumindest verstanden.“

„Habe ich auch“, meinte Justus. „Aber genau das ist doch das Interessante an der ganzen Sache.“

Die drei ??? begannen, die anderen Räume des Kellergewölbes zu durchsuchen. In der Vorratskammer fanden sie ein paar Lamm-, Schweine- und Rinderkeulen, viele Einmachgläser mit verschiedenen

Obst- und Gemüsesorten sowie einen Beutel mit Pökelsalz. Ein weiterer Raum war völlig leer. Hinter der letzten Tür, die sie aufstießen, entdeckten sie den Weinkeller. An den Wänden standen hohe, mit Flaschen gefüllte Regale. Justus blickte sich um. Nach einem kurzen Moment schien ihm etwas aufzufallen.

„Schaut mal her, Kollegen!“ Er deutete auf das Regal an der hinteren Wand. „Hinter diesem Gestell kann man eine Tür erkennen. Den Staubschichten auf dem Boden zufolge, wurde das Ding erst kürzlich davor geschoben. Ist das nicht noch eine weitere Besonderlichkeit?“

„Was sich hinter dieser Tür wohl verbirgt?“, überlegte Peter.

„Das werden wir gleich herausfinden“, meinte Justus und krempelte sich die Ärmel hoch. „Fasst mal mit an!“

Peter schien diese Idee zu missfallen. „Das können wir doch nicht machen.“

„Klar können wir“, sagte Justus entschlossen. „Wir müssen nur etwas Muskelkraft aufwenden.“

Peter kam seinem Freund zur Hilfe. „Also gut. Aber auf deine Verantwortung.“

Auch Bob packte mit an, und gemeinsam gelang es ihnen, das Regal langsam zur Seite zu schieben.

„Jungs?“, hörten sie plötzlich die Stimme des Professors von der Kellertreppe her. „Seid ihr noch unten im Archiv?“

Evelyn

Hastig stellten die drei ??? das Weinregal wieder an seinen Platz zurück, wobei sie ein Klirren der Flaschen nicht vermeiden konnten.

„Justus? Peter? Bob?“, rief Mr Doyle erneut nach den Jungen.

„Jetzt aber schnell“, ächzte Justus.

Geschwind huschten die Jungen aus dem Raum und sahen den Wissenschaftler gerade die Treppe herunter schreiten. Wie Unschuldengel traten sie vor ihn.

„Das seid ihr ja“, meinte der Professor etwas argwöhnisch.

„Wir hatten sie gar nicht so früh zurück erwartet“, sagte Bob wahrheitsgemäß.

„Hier im Keller bekommt ihr ja auch nicht viel von der Außenwelt mit. Schaut mal nach draußen. Die Dämmerung hat bereits eingesetzt. In den Bergen wird es schon früh dunkel.“

„Natürlich“, gab Justus dem Professor Recht.

„Haben Sie Mausefallen?“, fragte Peter. „Hier unten wimmelt es von den Viechern.“

„Wimmeln ist übertrieben“, verbesserte der Erste Detektiv seinen Kollegen. „Aber es wäre wahrscheinlich wirklich nicht schlecht, wenn wir ein paar Fallen aufstellen.“

„Oben habe ich einen ganzen Karton. Aber kommt doch erst einmal rauf! Ich möchte euch jemanden vorstellen.“

Als die drei ??? den Salon zusammen mit dem Archäologen betraten, warteten bereits ein Mann und eine Frau auf sie. Die beiden standen vor dem Kamin und unterhielten sich. Als sie die Jungen bemerkten, verstummten sie und wandten sich ihnen zu.

„Die beiden sind meine wissenschaftliche Mitarbeiter“, erklärte Mr Doyle. „Dr. Gordon Sinclair und seine Frau Mildred.“

Bob war sich sicher, dass es sich bei dem Paar um die Gestalten aus dem Pick-up handelte. Wie Wissenschaftler sahen sie allerdings nicht aus: Dr. Sinclair war ein großer glatzköpfiger Hüne mit Stiernacken und seine blonde Frau, eine stark, aber nicht unbedingt vorteilhaft geschminkte Dame mit harten Gesichtszügen. Schnell wurden die drei ??? von den beiden in eine belanglose Unterhaltung verwickelt. Justus versuchte sie zu beenden, indem er sagte: „Ich möchte nicht unhöflich sein, aber meine Freunde und ich wollen unbedingt noch ein wenig die Umgebung erkunden, bevor die Sonne ganz am Horizont verschwunden ist.“

„Das verstehen wir natürlich“, sagte Mildred mit einem süffisanten Lächeln auf den Lippen.

„Passt auf, dass ihr euch nicht verlauft!“, riet ihnen Dr. Sinclair. „Bei Dunkelheit ist es gefährlich, durch die Berge zu wandern.“

„Machen Sie sich keine Sorgen!“, sagte Bob. „Wir haben mit kleinen Bergexpeditionen ein wenig Erfahrung.“

„Dann erwarte ich euch zum Abendessen“, verabschiedete Professor Doyle seine Praktikanten.

Die drei ??? stapften einen aufgeweichten Trampelpfad hoch. Ihre Schuhe versanken tief im Morast. Justus brauchte eine Pause und setzte sich auf einen großen Felsbrocken. Er schnaufte tief durch und blickte den Berghang hinab. Weit unten erkannte er das Haus des Archäologen. Dahinter tat sich ein friedliches Tal auf, das von der Abendsonne in warmes Rot getaucht wurde. So weit sein Auge reichte, sah er hoch hinauftragende Nadelbaumwälder, unterbrochen von schroffen Felsformationen und sich hinabstürzenden Wasserfällen.

„Ein tolles Panorama“, fand Bob, der dem Blick seines Freundes gefolgt war.

„Stimmt“, bestätigte Justus. „Aber ansonsten bin ich nur wenig begeistert.“

„Kann ich verstehen“, meinte Peter. „Diese beiden Mitarbeiter, die so plötzlich aufgetaucht sind, sind nicht gerade besonders sympathisch. Sie sehen auch überhaupt nicht wie Wissenschaftler aus.“

Justus nickte. „Man soll ja nicht von Äußerlichkeiten auf den Charakter schließen, aber ich muss zugeben, je länger ich darüber nachdenke, desto merkwürdiger werden mir der Typen.“

Bob nahm einen Schluck Wasser aus seiner Trinkflasche. „Ein mysteriöses Vorkommnis jagt das nächste.“

„Wie weit ist es denn noch bis zur Ausgrabungsstätte?“, wollte Justus wissen.

Bob blickte auf die Karte. „Nicht mehr weit. Eine knappe Viertelstunde Fußmarsch, schätze ich.“

„Gut, dass Mr Doyle denkt, wir machten nur einen kleinen Spaziergang“, sagte Peter.

Justus erhob sich wieder. „Das finde ich auch. Vielleicht bekommen wir am angeblichen Hügelgrab ein paar Antworten auf unsere Fragen. Also weiter, Kollegen!“

Als die drei Jungen ihr Ziel erreichten, waren sie tatsächlich von der Dunkelheit eingeholt worden. Darauf vorbereitet, hatten sie ihre Taschenlampen mitgenommen, mit denen sie nun die Gegend beleuchteten. Die Bäume raschelten im leichten Nachtwind und der Mond projizierte bizarre Schatten auf die Lichtung. Aus weiter Ferne war der Ruf einer Eule zu hören.

„Sieht das wie ein Hügelgrab aus?“, wollte der Erste Detektiv von seinen Freunden wissen.

„Ich denke nicht“, antwortete Bob. „Ich finde sogar, dass es überhaupt nicht nach einer archäologischen Ausgrabung aussieht. Die buddeln hier einfach wahllos den Boden um.“

Deutlich waren die Spuren des Erdbebens zu erkennen, der bei dem Beben diesen Ort verwüstet hatte. Jetzt waren zahlreiche tiefe Löchern zu sehen, neben denen sich große Erdhaufen auf türmten. Ein paar Spaten, Schaufeln und Spitzhacken lagen in der Gegend herum.

„Es scheint aber schon so“, erklärte Justus, „als würde der Professor mit seinen Gehilfen etwas ganz Bestimmtes suchen. Nur was?“

„Vielleicht Dinge, die sie dann Nachts in Säcke verpackt mit dem Kleinlaster zum Haus rüber schaffen“, mutmaßte Peter.

Justus knetete seine Unterlippe. „Keine schlechte Idee.“

Da der Rückweg über den schmalen Wanderweg bei Nacht zu gefährlich war, beschlossen die drei ???, in einem Bogen über die Serpentinstraße zurück zu kehren. Sie hatten die Fahrbahn gerade erreicht, als sich ihnen eine Person auf einem Fahrrad durch die Dunkelheit näherte. Da sie bergab fuhr, hatte sie ein ganz schönes Tempo. Beim Näherkommen erkannten sie im Schein ihrer Lampen ein Mädchen mit schwarzen, lockigen Haaren, das etwa in ihrem Alter sein musste. Das Mädchen bremste ab, als es auf Höhe der Jungen war.

„Hi!“, sagte sie. „Wer seid ihr denn? Entschuldigt, dass ich so offen frage, aber in dieser Gegend trifft man nur selten Fremde. Vor allem keine Jugendlichen.“

Justus räusperte sich. „Darf ich vorstellen?“ Er deutete auf seine Kollegen. „Das sind Peter und Bob. Ich heiße Justus. Wir wohnen für eine Woche bei Mr Doyle. Kennst du ihn?“

„Den Prof?“ Das Mädchen lachte. „Klar. Ein netter Mann. Er holt jeden Morgen bei mir im Laden die Zeitung ab. Dass heißt, in den letzten Tagen ist er leider nicht vorbei gekommen. Er hat wohl viel zu tun. Ich heiße übrigens Evelyn.“

„Du kommst hier aus der Gegend?“, wollte Bob wissen.

„Ja. Ich bin hier geboren. Ich wohne in einer kleinen Siedlung ganz in der Nähe.“

„Da sind wir - glaube ich - bei unserer Hinfahrt durchgefahren“, vermutete Peter.

„Das kann gut sein“, erwiderte Evelyn. „Habt ihr den kleinen Laden in der Dorfmitte gesehen? Dort arbeite ich. Er gehört meinen Eltern. Die fahren aber jeden Morgen früh raus, um den ganzen Tag über zu schufteln. Ich bin ganz auf mich allein gestellt. Das war schon immer so.“

„Was sagt man dazu?“ Justus lächelte. „Ich dachte, Schlüsselkinder gäbe es nur in der Großstadt. Nicht auf dem ruhigen Land.“

„Schlüsselkind?“ Evelyn verzog ihr hübsches, mit Sommersprossen übersätes Gesicht. „Das klingt so nach Problemen. Ich mag mein Leben so, wie es ist.“

„Sag mal!“, begann Justus das Thema zu wechseln. „Was weißt du über die Ausgrabung von Professor Doyle?“

Das Mädchen zuckte mit den Schultern. „Nicht viel. Ich weiß nur, dass der Professor dort, wo sich vor dem Erbeben noch die alte Bärenhöhle befunden hatte, Überreste einer untergegangenen Indianerkultur entdeckt hat.“

„Es gab da mal eine Höhle?“, harkte Bob nach.

„Früher hatten dort Bären gehaust. Aber seitdem die verschwunden waren, ist die Höhle verwaist gewesen.“

Justus zog seine Stirn in Falten. „Das ist ja interessant. Können wir dich morgen mal im Laden besuchen?“

„Klar“, antwortet Evelyn. „Über Besuch bei der Arbeit freue ich mich immer. Jetzt muss ich aber weiter. Meine Familie macht sich sonst noch Sorgen. Es ist ja schon spät.“

Bob zeigte sich verständnisvoll. „Dann bis bald.“

Auch Justus und Peter verabschiedeten sich. Das Mädchen trat wieder in die Pedale und sauste weiter abwärts. Die drei ??? sahen im Mondlicht, wie sie sich noch einmal umdrehte und ihnen zuwinkte, bevor sie hinter einer Biegung verschwand.

Peter brauchte ein paar Sekunden länger als seine Kollegen, bis er seinen Blick wieder nach vorne richten konnte. „Ein nettes Mädchen.“

„Stimmt“, bestätigte Bob seinen Freund.

Justus sagte nichts. Er war etwas in Gedanken versunken, als sie endlich weiter wanderten. Plötzlich schlug er sich vor die Stirn. „Verdammt!“

„Just, was ist los?“, fragte Peter besorgt.

„Ich hätte Evelyn noch etwas fragen sollen. Jetzt ist sie weg“, ärgerte sich der Erste Detektiv. „Nun muss ich bis morgen damit warten. So etwas dummes.“

„Was wolltest du denn noch von ihr wissen?“, fragte Bob.

„Darüber möchte ich jetzt noch nicht reden“, sprach Justus geheimnisvoll. „Aber ich habe einen üblen Verdacht. Und ich bin sehr gespannt, ob er sich bestätigen wird.“

Brennende Briefe

Die drei ??? saßen im Salon am offenen Kaminfeuer, um sich aufzuwärmen. Der Professor war mit seinen beiden Mitarbeitern im Arbeitszimmer, wo sie nicht gestört werden wollten. In der Küche wartete das Abendessen auf die Detektive, die sich aber vorerst von ihrer anstrengenden Wanderung erholen wollten.

Justus schnaufte tief durch. „Ich dachte wirklich, dass ich die letzten Meter nicht mehr schaffe. Mann, ging das steil rauf.“

„Wir haben dich ja kräftig angefeuert“, feixte Peter.

Bob grinste breit. „Schade, dass wir das nicht auf Tonband aufnehmen konnten.“

„Jetzt hört aber auf, Kollegen!“, beschwerte sich der Erste Detektiv.

„Vorsicht, Just!“ warnte Bob plötzlich seinen schwergewichtigen Freund.

Vom Kamin her, war ein angeflamtes Stück Papier herüber geweht worden, das nun drohte, in Justus Haaren zu landen. Mit einer schnellen Handbewegung fächerte der Chef der drei ??? den Papierschnipse! beiseite. Dann beugte er sich vor, um ihn aufzuheben. „Seht euch das an!“, sagte er verwundert, während er den Zettel begutachtete. „Das ist die Ecke eines Briefes.“

„Der Professor verbrennt seine Dokumente?“, fragte Peter baff.

Justus reagierte sofort und stellte sich vor das Feuer. „Ein ganzer Haufen Papiere ist hier in Flammen aufgegangen. Gebt mir die Zange rüber! Vielleicht kann ich noch was davon retten.“

Bob reichte Justus das Werkzeug, der sich sofort an die Arbeit machte. Tatsächlich gelang es ihm, einen noch fast unversehrten Brief am Rande des Feuers herauszufischen. Mit seiner Beute setzte er sich zurück in den Sessel. Behutsam begann er, das Schriftstück zu studieren, während Peter und Bob ihn neugierig ansahen.

„Der erste Teil des Briefes ist leider gänzlich verbrannt“, enttäuschte der Erste Detektiv seine Mitstreiter. „Aber den Rest kann ich euch vorlesen.“

...gehört habe, ist bei der letzten Aufführung ziemliches Chaos ausgebrochen. Im Orchestergraben ist alles durcheinander gewirbelt worden. Hat man den teuren Spitzentanzschuh gefunden? Wäre sehr ärgerlich, wenn ich den nicht wieder bekommen würde, oder? Mein Freund Gordon, der Dir diesen Brief überreicht, wird gerne behilflich sein, alles wieder in Ordnung zu bringen. Ist doch in Ordnung, oder?

Gruß,

Frank McPherson

„Was um alles in der Welt, soll das denn jetzt bedeuten?“, wollte Peter wissen.

Justus begann wieder seine Unterlippe zu kneten. „Das ist wirklich hochinteressant und scheint meinem Verdacht nicht zu widersprechen.“

„Mit Gordon ist wahrscheinlich Dr. Sinclair gemeint“, überlegte Bob.

„Davon können wir ausgehen“, stimmte Justus ihm zu. „Aber ich wundere mich, dass Mr Sinclair, seine Frau und Professor Doyle etwas mit Theater oder Ballet zu tun haben.“

„Das ist wirklich merkwürdig“, meinte Peter. „Und warum wollte man diesen Brief verbrennen?“

„Das“, entgegnete Justus feierlich, „werden wir schon morgen herausfinden“.

Die drei ??? waren, nachdem sie gegessen hatten, schnell hinauf in ihr Zimmer gegangen. Heute wollten sie früh schlafen gehen, da der nächste Tag - wie Justus meinte - sehr ereignisreich werden würde. Während sie in ihren Betten lagen und einzuschlafen versuchten, ergriff der Erste Detektiv noch einmal das Wort: „Kommt euch der Name, mit dem der Brief unterzeichnet war, nicht auch irgendwie bekannt vor?“

„Stimmt“, sagte Bob. „Jetzt wo du es sagst. Ich habe den Namen schon einmal gehört. Aber in welchem Zusammenhang?“

„Ich verwette meinen ausgeklügelten Diätplan darauf“, antwortete Justus, „dass Frank McPherson sicher nicht mit kulturellen Veranstaltungen in Verbindung gebracht werden kann.“

Peter gähnte. „Ich habe den Durchblick verloren. Aber da du dich mal wieder in Schweigen hüllst, Just, vertraue ich darauf, dass du das Richtige tun wirst.“

„Sind sie weg?“, fragte der Erste Detektiv seine Kollegen.

Bob, der aus dem Fenster sah und feststellte, dass es erneut ein schöner Tag werden würde, hatte den Professor in Begleitung von Dr. Sinclair und seiner Frau gerade mit dem Pick-up wegfahren sehen. Dies bedeutete, dass es nun einige Stunden dauern würde, bis man die Wissenschaftler zurück erwarten musste. Sie hatten also genug Zeit, um die Informationen zu sammeln, welche noch nötig waren, um die vielen Rätsel zu lösen.

„Das Telefon des Professors befindet sich in seinem Büro“, meinte Peter.

„Dann nichts wie hin“, forderte Justus die anderen auf.

Justus und Peter versammelten sich um den großen Schreibtisch, während sich Bob auf den Stuhl setzte und den Hörer in die Hand nahm.

„Schaut mal!“, sagte Peter. „Das Ding hat einen Verstärker. Genau wie in unserer Zentrale.“

„Kannst du den irgendwie einschalten, Bob?“, fragte Justus.

„Kein Problem“. Der dritte Detektiv betätigte einen Schalter und begann dann eine Nummer zu wählen. Nach kurzer Zeit wurde am anderen Ende der Leitung abgenommen.

„L.A. Post. Andrews am Apparat.“, hörten die drei ??? Bobs Vater durch den Lautsprecher sagen.

„Hallo, Dad. Ich bin's, Bob.“

„Hallo Junge. Was ist los? Bist du nicht mehr mit Justus und Peter bei dem Professor in Arizona?“

„Doch, wir sind immer noch hier. Aber wir brauchen dringend eine Information.“

„Na, dann schieß mal los!“, forderte Mr Andrews seinen Sohn auf.

„Sagt dir der Name Frank McPherson etwas?“

Mr Andrews zögerte. „McPherson?“

Justus drängelte sich an Bobs Ohr. „Sag ihm, dass wir vermuten, dass er mit einem Verbrechen im Zusammenhang steht.“

„War das Justus?“, tönte es aus dem Lautsprecher. „Für Verbrechen bin ich ja leider nicht zuständig. Vielleicht sollte ich euch an meinen Kollegen weiterleiten. Gary ist ein echter Spürhund, was solche Sachen angeht.“

„Das wäre super, Dad“, begeisterte sich Bob.

„Einen Moment“, meinte Mr Andrews, und es dauerte wirklich nicht lange, bis die drei ??? Gary an der Strippe hatten.

„McPherson? McPherson?“, grübelte der Journalist. „Da muss ich ein paar Blicke ins Archiv werfen. Könnt ihr in einer knappen Stunde noch einmal anrufen?“

„Frag ihn auch, ob er den Namen Gordon Sinclair kennt“, flüsterte Justus seinem Kollegen zu.

Bob kam der Aufforderung nach, und Gary versprach, sich schnell um die Angelegenheit zu kümmern.

„Warum soll Gary auch nach Dr. Sinclair forschen?“, wollte Peter wissen, nachdem das Telefonat beendet worden war.

„Das ist doch ganz klar“, erklärte Justus. „Sinclair wird in dem Brief von McPherson erwähnt. Es gibt also auf jeden Fall einen Zusammenhang.“

„Und was machen wir jetzt? Bis Gary so weit ist, dauert es noch ein Weilchen“, stellte Bob fest.

„Ihr beiden geht ins Dorf und holt Evelyn her“, sagte der Erste Detektiv im Befehlstone. „Sagt ihr, dass ihr Kommen unbedingt erforderlich ist.“

„Aber Just!“ Peter war entrüstet.

„Gestern erst hast du gesagt, du vertraust mir. Dieses Vertrauen nehme ich jetzt in Anspruch. Ich habe hier im Haus zu tun, während ihr unterwegs seid.“

„Du rufst noch einmal bei der L.A. Post an?“, fragte Bob.

„Unter anderem. Aber jetzt beeilt euch! Wir dürfen nicht zuviel Zeit verlieren.“

Nachdem Justus etwas sehr Wichtiges getan hatte, führte er ein paar Telefonate. Erst danach rief er auch bei der Zeitung an und bekam von Gary genau die Informationen, die ihm noch fehlten. Nach zwei Stunden, in denen Justus weiterhin nicht untätig blieb, kehrten schließlich Peter und Bob, gefolgt von Evelyn, zum Haus des Professors zurück. Endlich brach Justus sein Schweigen und weihte die Anderen ein.

„Dann wollen wir doch mal sehen“, meinte der Erste Detektiv, „was sich hinter dieser verborgenen Tür befindet.“

Die Jugendliche hatte sich alle im Weinkeller versammelt. Das schwere Regal war von den Jungen erneut zur Seite geschoben worden. Justus hielt einen kleinen Schlüssel in der Hand. „Den habe ich in Professor Doyles Arbeitszimmer gefunden.“

Vorsichtig steckte er den Schlüssel in das Schloss und drehte behutsam um. Mit einem Klicken zog sich die Verriegelung zurück. Justus streckte seine Hand nach der Klinke aus.

„Was macht ihr da?“, brüllte Professor Doyle mit harscher Stimme.

Die drei ??? und Evelyn drehten sich um. Der Archäologe hatte leise den Raum betreten. Hinter ihm standen Gordon und Mildred Sinclair. Alle drei Wissenschaftler hatten finstere und sehr entschlossene Mienen.

Die Masken fallen

„Guten Abend zusammen“, sagte Justus überfreundlich und sehr gefasst. „Da sind Sie ja endlich. Wir wollten lediglich gerade nachschauen, was sich hinter dieser Tür verbirgt.“

„Das werdet ihr schön bleiben lassen“, brummte Gordon, der seine muskulöse Faust gegen die Innenseite seiner anderen Pranke rieb.

„Sie haben etwas dagegen?“, fragte der Erste Detektiv. „Das ist nun auch nicht weiter schlimm. Wir wissen inzwischen ohnehin, was Sie hinter der Tür verstecken.“

Professor Doyle funkelte die Jugendlichen an. „Was sagst du da?“

Peter, Bob und Evelyn stellten sich demonstrativ an die Seite ihres Freundes. Justus blieb die Ruhe selbst. „Hatten Sie ernsthaft geglaubt, dass wir nicht hinter ihre kriminellen Machenschaften kommen würden? Sie haben uns doch selber den ganzen Tag unbeaufsichtigt im Haus herumstöbern lassen. Das war sehr leichtsinnig von Ihnen.“

„Ich habe gleich gesagt“, zischte Mildred den Professor an, „dass das zu unvorsichtig ist.“

Justus lächelte kurz. „Ich muss Mr Doyle etwas in Schutz nehmen. Schließlich dachte er, dass er es hier mit einfachen Schuljungen zu tun hat, die nur auf etwas praktische Erfahrung in Archäologie aus sind. Was er nicht wissen konnte, weil wir es in unseren Bewerbungsschreiben nicht erwähnten, ist, dass wir zudem auch als Detektive tätig sind.“

Wie aufs Stichwort überreichte Bob dem Wissenschaftler eine ihrer Karten, ohne dabei mit der Wimper zu zucken.

Die drei Detektive	
???	
Wir übernehmen jeden Fall	
Erster Detektiv	Justus Jonas
Zweiter Detektiv	Peter Shaw
Recherchen und Archiv	Bob Andrews

Professor Doyle überflog das Kärtchen hastig. „Ich glaub, ich spinne.“ „Diese Selbsteinschätzung Ihres geistigen Zustandes will ich nicht weiter kommentieren“, meinte Justus. „Wir haben eine Vielzahl interessanter Beweise gesammelt, die wir Ihnen zur Last legen können. *Darüber* möchte ich nun sprechen.“

„Das ist lächerlich“, polterte der Archäologe. „Ihr wisst überhaupt nichts.“

„Für die erste Zeit unseres Besuches mag dies zutreffend gewesen sein“, begann der Erste Detektiv zu erklären. „Aber mittlerweile blicken wir ziemlich gut durch. Ein bisschen Kopfzerbrechen haben uns die vielen Merkwürdigkeiten hier im Haus anfänglich schon bereitet: Wir trafen auf eine Gestalt, die nachts bei Gewitter durch die Berge lief. Schnell kamen Mr und Mrs Sinclair dazu, die zu spätestester Stunde dieses Gebäude ansteuerten und einen großen Sack herbrachten. Dann entdeckten wir diese verborgene Tür, sowie einen halbverbrannten Brief, der Ihnen von Mr Sinclair überreicht worden war.“

„Ihr habt meine Briefe gelesen?“, fiel Mr Doyle Justus nervös ins Wort. „Nur einen. Ein Schreiben, das von einem gewissen McPherson unterzeichnet worden war. Ein Name, der uns bekannt vorkam und den wir nach einem Anruf bei der L.A. Post nun auch genau zuordnen können. Aber erst einmal der Reihe nach.“ Justus räusperte sich, um dann zu einem großen Monolog auszuholen: „Aus dem erwähnten Schreiben geht hervor, dass es vom Ehepaar Sinclair an irgendjemanden überbracht werden sollte. Folglich muss es einen Zusam-

menhang zwischen Sinclair und McPherson geben. Aber wer ist überhaupt dieser McPherson? Unser Informant von der Zeitung konnte mir ziemlich detaillierte Auskünfte geben: McPherson landete vor einigen Monaten einen sensationellen Coup, indem es ihm gelang, aus dem geologischen Museum in Phoenix einen ziemlich wertvollen Edelstein zu stehlen. Bei diesem Edelstein handelt es sich um einen besonders großen Saphir, der unter Kennern wegen seiner klobigen Form und der bläulich-weiß schimmernden Farbe auch die „Eisscholle“ genannt wird. Ein so seltenes und vor allem gestohlenen Prachtstück ist allerdings nicht ohne weiteres zu Geld zu machen, so dass McPherson beschloss, die Beute erst einmal zu verstecken, um über einen sehr langen Zeitraum Gras über die Sache wachsen zu lassen. Alles verlief nach Plan, bis es schließlich der Polizei gelang, eine sehr heiße Spur aufzunehmen. Schließlich kam man dahinter, wer genau den Diebstahl verübt hatte, und eine landesweite Fahndung nach McPherson wurde eingeleitet. Dieser bekam es daraufhin mit der Angst zu tun und versuchte, Arizona zu verlassen. An der mexikanischen Grenze wurde er aber aufgegriffen und in ein Bundesgefängnis gesperrt. McPherson war also gefasst worden, auch wenn von dem Edelstein weiterhin jede Spur fehlte. Der Inhaftierte schwieg sich beharrlich über das Versteck aus. Bei den zahlreichen Verhören wurde jedoch eines offensichtlich: McPherson konnte das Verbrechen unmöglich alleine geplant haben. Seine Intelligenz wurde schlicht und einfach als nicht ausreichend beurteilt, um ein solches Unternehmen logistisch planen zu können. Es gibt also - davon ist die Polizei überzeugt - noch einen Hintermann, der sich irgendwo verborgen hält und den wir vorerst und der Einfachheit halber Mr X nennen wollen.“

„Das klingt ja alles ganz spannend“, brummte Doyle. „Aber was sollen *wir* mit diesem Diebstahl zu tun haben?“

„Warten Sie es einfach ab“, forderte Just den Wissenschaftler auf. „Inzwischen glauben wir zu wissen, wo sich der Saphir befindet. Unser Edelsteindieb verbarg die „Eisscholle“ in der alten Bärenhöhle, genau hier, in den Rocky Mountains. McPherson sitzt aber nun hinter Schloss und Riegel. Noch bis vor kurzem tat er nichts anderes als abzuwarten. Dann aber las er in der Zeitung von einem Erdbeben in den Bergen und erfuhr, dass im Zuge der Erschütterungen alte Artefakte der Anasazi-Indianer gefunden worden waren. Wie es der Zufall wollte, genau an der Stelle, an der sich die „Eisscholle“ befindet. Ein Versteck, das wohl auf keinen Fall hätte gefunden werden können, wenn nicht Archäologen damit begonnen hätten, alles an Ort und

Stelle sorgfältig umzugraben. An diesem Punkt kommt nun Gordon Sinclair ins Spiel.“

Justus wandte sich direkt an den bulligen Mann. „Sie saßen nämlich, was wir ebenfalls dank der L.A. Post wissen, im gleichen Gefängnis wie McPherson. Doch vor wenigen Tagen haben Sie ihre Strafe, die gegen Sie wegen eines völlig anderen Verbrechens verhängt worden war, abgesessen. McPherson vertraute Ihnen, schließlich waren Sie ja sein Zellennachbar, und so nutzte er die Gelegenheit, um Ihnen ein Schreiben mitzugeben. Einen Brief, den Sie an Mr X weiterleiten sollten. McPherson machte sich aufgrund der beginnenden Ausgrabungen berechnete Sorgen und wollte seinen Kompagnon dringend in Kenntnis setzen. Natürlich konnte McPherson nicht einfach schreiben, worum es wirklich ging, weshalb er in dem Brief wahrscheinlich schon lange vorher vereinbarte Codewörter wie „Spitzentanzschuh“ und „Orchestergraben“ verwendete. So kam das Schriftstück tatsächlich durch die Gefängniszensur nach draußen. Zusammen mit Ihrer Frau, Mr Sinclair, suchten Sie also Mr X auf und begaben sich sofort hierhin, zum Haus des Professors, der die Ausgrabungen durchführte. Sie planten, den Professor außer Gefecht zu setzen und den Edelstein an sich zu bringen. Wahrscheinlich versprachen sie sich nun einen Anteil an der Beute.“

Der Glatzkopf wollte etwas erwidern, wurde aber von Doyle mit einer Handbewegung zurück gehalten. „Lass es gut sein, Gordon! Wir sollten dem Fettwanst erst einmal weiter reden lassen.“

„Evelyn?“ Der Erste Detektiv überhörte die Beleidigung einfach. „Fällt dir etwas Besonderes an Professor Doyle auf?“

„Ich will es so sagen“, begann das Mädchen. „Der Professor hat sein Aussehen, seine Größe, sein Alter und seine Stimme in nur wenigen Tagen gänzlich verändert. Ich würde fast sagen, dieser Mann, der dort in seinem braunen Cordanzug vor uns steht, ist gar nicht Mr Doyle.“

Justus nickte. „Genau das würde ich auch sagen. Sie sind nicht Mr Doyle...“ Der Erste machte eine Kunstpause. „Sie sind unser ominöser Mr X. Der Mann, der hinter allem steht und die Fäden zieht. Zusammen überfielen Sie den echten Mr Doyle und sperrten ihn in seinen eigenen Keller. Dann begannen Sie mit der Suche nach dem verschütteten Edelstein. Da der Professor so abgelegen wohnt, war es nicht weiter schwer, Ihre Maskerade aufzubauen. Sie vermieden ganz einfach jeglichen Kontakt zu anderen Menschen. Es muss ein Schreck für Sie gewesen sein, als Sie dann im Büro des Professors Unterlagen über drei Praktikanten entdeckten, die in nur wenigen Stunden eintreffen sollten. Schnell machten Sie sich mit den wichtigs-

ten Gegebenheiten vertraut, um bei unserer Ankunft eine perfekte Show spielen zu können. Doch das gelang Ihnen nur zum Teil. Denn schon bei unserer Anreise bekam die errichtete Fassade ihre ersten Risse. Dem echten Professor gelang es nämlich, sich aus seinem Gefängnis zu befreien und zu fliehen. Sie hatten den armen Mann so mit Medikamenten vollgepumpt, um ihn ruhig zu stellen, dass er völlig verwirrt durch den Regen taumelte und wir ihn fast überfahren hätten. In Panik verschwand er schließlich im Wald, statt in uns seine Retter zu sehen. Als wir Ihnen von diesem Unfall berichteten, schienen Sie auch höchst interessiert. Sie waren so schockiert, dass Sie leichtsinnig wurden und damit begannen, uns von einem Hügelgrab zu erzählen, das es hier aber gar nicht geben kann. Hier keimte also der erste Verdacht auf, dass es mit Ihrer Kompetenz im Bereich der Archäologie nicht weit her sein konnte. Als wir mit Ihnen im Wohnzimmer saßen und Tee tranken, waren Gordon und Mildred schon auf der Suche nach dem Entflohenen. Schließlich gelang es den beiden, den armen Professor wieder zu fassen und in einem Sack verschnürt ins Haus zurück zu bringen, wobei sie von Bob zufällig beobachtet wurden.“

Bob ging zu der versteckten Tür hinüber und schaltete sich mit in das Gespräch ein. „In dem Raum hier hinter sperrten Sie Mr Doyle wieder ein. Um einer weiteren Flucht vorzubeugen und auch, um ihn vor uns zu verstecken, stellten Sie zur Sicherheit noch das Weinregal vor die Tür, die uns aber nur für kurze Zeit verborgen blieb.“

„Als wir dann gestern Abend das vermeintliche Hügelgrab besichtigten“, übernahm Justus jetzt wieder das Wort, „wurde uns schnell klar, dass Sie hier auf der Suche nach irgendetwas waren. Nur nicht auf der Suche nach archäologischen Fundstücken. Natürlich ist uns jetzt verständlich geworden, warum Sie alles dafür taten, dass wir die Ausgrabungsstätte nicht zu Gesicht bekamen. Dann trafen wir aber auch noch auf Evelyn, die uns schließlich von der alten Höhle erzählte. Außerdem wusste sie zu berichten, dass sich Mr Doyle in den letzten Tagen - anders als sonst - nicht mehr im Dorf gezeigt hatte. Nach dem Fund des Briefes und den Anrufen bei der Zeitung mussten wir also nur noch eins und eins zusammen zählen. Sie sind überführt!“

Mr X begann zu applaudieren. „Ganz toll habt ihr das gemacht. Schade nur, dass es euch wenig nützen wird. Ihr glaubt doch nicht ernsthaft, dass wir euch jetzt einfach laufen lassen?“

Die Jugendlichen machten einen entsetzten Gesichtsausdruck.

„Was haben Sie vor?“, wollte Peter wissen.

Mr X lächelte sadistisch. „Wir werden euch zu Doyle sperren, wo ihr versauern könnt, bis ihr alt und grau seid. Wir werden die „Eisscholle“

finden und uns dann für immer aus dem Staub machen, ihr naseweis-
ßen Dummköpfe.“

„Wir werden da drinnen verdursten, wenn Sie uns nichts zu trinken
geben“, rief Evelyn.

„Das ist wohl kaum unser Problem“, erwiderte Mildred. „Macht die Tür
auf!“

Justus wollte gerade tun, was ihnen die Frau befohlen hatte, als mit
einem plötzlichen Ruck die Tür von Innen aufgestoßen wurde.

„Hände hoch! Sie sind verhaftet“, brüllte einer der vier bewaffnete
Polizisten, die sich die ganze Zeit hinter der Tür verborgen hatten.

„Wir haben alles mit angehört. Das Spiel ist eindeutig aus.“

Die drei Kriminellen waren sichtlich verblüfft. Völlig verwirrt schauten
sie die drei Detektive an.

„Dachten Sie wirklich, dass wir keine Vorkehrungen getroffen hät-
ten?“, fragte Justus die Verbrecher milde lächelnd. „Selbstverständlich
haben wir den Professor schon vor Stunden befreit und direkt die
Polizei alarmiert. Dem bedauernswerten Wissenschaftler war durch
Ihre Medikamente so zugesetzt worden, dass er am Rande einer Ver-
giftung stand! Sie können froh sein, dass er sich jetzt in einem Kran-
kenhaus befindet und es ihm schon wieder besser geht. Sonst hätten
Sie auch noch einen Mord auf dem Gewissen.“

„Verdammter Mist!“, fluchte Mr X, bevor die Handschellen klickten.

Am nächsten Tag verabschiedeten sich die drei Detektive sehr herz-
lich von Evelyn. Patrick war erneut mit dem Laster in die Berge gefah-
ren, um die Jungen zurück nach Rocky Beach zu bringen. Die Polizei
hatte bereits mit der Suche nach dem gestohlenen Saphir begonnen.
Mit dem echten Professor Doyle war vereinbart worden, dass man
das Praktikum in einigen Wochen nachholen würde. Dann - so verab-
redete man sich - würde man auch mit Evelyn wieder zusammen tref-
fen. Über diesen Umstand zeigte sich vor allem Peter hocheifrig.

Hallo liebe Leserin, lieber Leser,

wir sind natürlich total gespannt, wie Dir die Geschichte gefallen hat. Dafür ist im Forum der www.rocky-beach.com unter Community-Geflüster ein Voting-Forum eingerichtet, in dem Du uns Deine Meinung über unsere Werke mitteilen kannst. Es wäre sehr nett, wenn Du Dir dafür etwas Zeit nehmen würdest.

Aus den Erfahrungen der ersten Runde und weiterer Diskussionen gibt es allerdings ein paar Kleinigkeiten, die wir Dich bitten würden, bei Deiner Kritik zu beachten:

1. Ironie will gut überlegt sein

Es hat sich gezeigt, dass in vielen Foren auf der Rocky-Beach.com ironische Beiträge immer wieder missverstanden wurden. Deshalb wäre es gut, wenn Du einfach auf dieses Mittel verzichten könntest. Sag, was du meinst.

2. Beurteile Geschichten, nicht Menschen

Es mag etwas haarspaltend klingen, aber wenn Du schreibst „Die Geschichte ist langweilig“, so ist das die Wirkung, die die Geschichte auf dich hatte. Das interessiert uns natürlich! Wenn Du aber schreibst: „Der Autor versteht es nicht im mindesten Spannung zu erzeugen“ dann sagst du auch etwas über die Fähigkeiten des Autors aus und hey, es sind nur 30 Seiten. Ist das genug für solch ein Urteil?

3. Einordnung in die Weltliteratur

Der Kurzgeschichten-Wettbewerb auf der Rocky-Beach.com ist ein nettes Spielchen, der uns, die wir uns mit Beiträgen beteiligen, ein Forum gibt, uns etwas kreativ auszutoben, und Euch Lesern vielleicht die eine oder andere nette Lesestunde beschert. Mehr ist es nicht, was es nie und soll es auch gar nicht sein. Bei diesem Anspruch gleich Vergleich zur „echten“ Literatur, wie z.B. den richtigen drei ??? Romanen zu ziehen, wirkt oft überzogen. Ob also eine der vorliegenden Geschichten auf jeden Fall besser als Autor X, vergleichbar mit Autor Y oder gar Autor Z alle Ehre machen würde, ist nicht so wichtig. Einzige Ausnahme ist, wenn der die Geschichte Zitate oder sich im Inhalt an speziellen, bekannten literarischen Werken orientiert.

So und nun ans Werk. Für die Kritiken wurden diesmal drei Kategorien ausgewählt.

GK = Gnadenlose Kritik

Hier solltest du ganz ehrlich sein, was dir gefallen und was dich gestört hat. Trotzdem solltest Du aber auf Sachlichkeit achten und nicht einfach wilde Beschimpfungen los lassen.

KE = Kritik erwünscht.

Hier darfst du gerne die schönen Stellen hervor heben oder Anregungen geben, was der Autor/in das nächste mal noch beachten sollte, aber braucht nicht jedes benutzte Wort auf die Goldwaage gelegt werden.

NV = Bitte nur ein Sterne-Voting

Das sagt eigentlich alles. Außer dass Du noch nicht weißt in welchen Kategorien Du wie viel Sterne vergeben kannst.

Es können max. 5 Sterne vergeben werden, wobei 0 Sterne = nicht so gut bedeutet und ***** Sterne = Genial

Die Wertungen kannst Du für folgende Kategorien vergeben:

1. Schreibstil

2. Spannung

3. Plot

Konstruktion/ Aufbau des Falles: ist er glaubwürdig, ist er logisch, ist alles gut zusammengesetzt

4. 20 Wörter

Wie gut wurden die Wörter eingebracht, nur erwähnt, sind sie wichtig für die Geschichte, Sind sie originell verwendet

5. Glaubwürdigkeit/Recherche

hier muss nicht der Fall an sich glaubwürdig sein, sondern die Dinge, die im Hintergrund erwähnt werden (z.B. die Erklärung, was Pökelsalz ist oder wie ein Hügelgrab aufgebaut ist)

6. Atmosphäre

Wie ist die Stimmung, wie wird die Umgebung beschrieben

7a. Drei ??? typisch

wie gut hat der Autor es geschafft, sich an die Vorlage (die Klassiker) zu halten?

ODER:

7.b Gelungene Umsetzung auf ungewöhnliche Weise

für Fälle, die absichtlich untypisch gestaltet sind

Von der 7. Kategorie bitte nur *eine* der beiden Möglichkeiten bewer-

ten.

So und nun wollen wir Dich nicht länger aufhalten, Deine Kritik zu verfassen.

Danke

Die Autorinnen und Autoren